

Das Buch endet mit vier Vorträgen, die Lustiger zwischen 1995 und 2002 in Tel Aviv und anderswo vor jüdischem Publikum gehalten hat. Dieses Buch ist nicht nur jenen empfohlen, die am jüdisch-christlichen Dialog beteiligt sind, sondern allen Christen, damit immer klarer werde, daß die Kirche nur in Verbindung mit und unter Berufung auf Israel und das Judentum Heil findet.

Florian Bruckmann, Eichstätt

Bücherschau

Ingo Baldermann (Hg.), **Die Macht der Bilder** (JBTh 13). Ders., **Prophetie und Charisma** (JBTh 14). Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1999. 337 und 291 Seiten.

Das theologisch-biblische Nachdenken über *Bilder* steht in einer Spannung zwischen dem Bilderverbot und den tatsächlich genutzten Bildern. In sieben Kapiteln geben die Autorinnen und Autoren Einblicke in diese dialektische Spannung und nötigen an manchen Stellen zu einer Kehre in der Bewertung, so z. B. *Angelika Berlejung* (109-143) in ihrem Beitrag über die Funktion und Inszenierung des Kultischen und der Kultbilder im mesopotamischen Denken. *Jürgen Werbick* (3-27) untersucht das moderne und postmoderne Problem der Ästhetisierung des Glaubens in der Vernutzung von Bildern. Mit Kierkegaard und Nietzsche sieht er darin eine dem christlichen Glauben wesensfremde Übermalung des wesentlichen Inhalts des Glaubens. Bilder verfälschen, weil sie eine Ähnlichkeit unterstellen. Gottes befreiendes Handeln in dieser Welt ist jedoch unvergleichlich. Am Beispiel des Verhaltens Mose in Ex 33 (31-51) macht *Christoph Dohmen* darauf aufmerksam, daß der Mensch das Wesen Gottes in seiner Ganzheit nicht schauen kann, denn das wäre gleichbedeutend mit Sterben. Die biblische Gottesschau hängt von der Art der Offenbarung Gottes ab, die sich nicht an die Begebenheiten des Kultes bindet. Im Vergleich des Kolosserhymnus mit dem Genesishymnus zeigt *Helmut Merklein* (53-75) Christus als das Bild Gottes im NT. Hellenistisch-platonische Philosophie und jüdisch-theologische Überlieferung werden in Kol 1 christologisch auf den Gekreuzigten

zugespitzt. Der Bilderreichtum der Johannesapokalypse, so *Otto Böcher* (77-105), habe die theologische und ekklesiale Rezeption dieser prophetischen Schrift behindert oder gar verhindert, und zu einer merkwürdigen Spannung in der Rezeption der bildenden Kunst in der christlichen Tradition geführt. Die Kunst hat vermutlich die prophetische Kritik der Johannesoffenbarung besser verstanden als die Theologen und sie als Mahnung für die Zukunft umgesetzt. *Günter Stemberger* (145-170) vergleicht die biblischen Darstellungen auf Mosaikfußböden der Synagogen von Dura Europos, Bet Alfa, Sephoris und Meron. Die Botschaft der Bilder ist, Vertrauen auf Gott als Herrn der Geschichte, der zu seinen Verheißungen steht und Israel die Treue hält.

Renate Pillinger (171-194) untersucht die Entstehungstraditionen der Gott-Vater-Darstellungen (Bildtyp des bärtigen, alten Gottes) in der frühchristlichen Kunst und des jugendlich-männlichen Christusbildes in Folge der christlichen Trinitätslehre. Den Paradigmen einer Theologie des Bildes in der Auseinandersetzung um die Bedeutung der Ikonen im Bilderstreit des 8. Jh. spürt *Hans Georg Thümmel* (197-208) nach. *Wolfgang Wackernagel* (209-234) sieht die Funktion der Bilder in der Tradition christlich-mystischer Tradition (Meister Eckhart) darin, das menschliche Gemüt auf ein unsichtbares Jenseits zu richten. Aus feministisch-theologischer Sicht werden nach *Monika Jakobs* (237-259) im Bild (Gottesbild, Frauenbild, Männerbild usw.) sowohl historische als auch soziale Situationen rekonstruierbar. Die Ambivalenz von der Macht der Herrschenden und der Ohnmacht der Beherrschten ist Thema des Beitrags von *Franz Weber* (261-278). Er unterscheidet – im lateinamerikanischen Kontext – zwischen befreienden Bildern authentischer Religiosität und versklavenden Bildern einer christlich-kolonialen Vergangenheit und Gegenwart. *Michael Welker* (309-322) hebt mit Jan Assmann die Rolle kanonischer Überlieferung hervor.

Prophetie (JBTh 14) versteht sich als reflexive Selbstkritik biblischer Glaubensstraditionen. Gleichwohl stehen die zugehörigen Institutionen wie Synagoge und Kirche dem Phänomen der Prophetie distanziert gegenüber. In vier Hauptkapiteln wird dem Phänomen Prophetie chronologisch nachgespürt. Die drei Basisartikel zur Schriftprophetie im Ersten Testament (*Werner Hans Schmidt*, *Jörg Jeremias*, *Ina Plein-Willi*) erfassen Prophetie als Selbstkritik des Glaubens, die das, was in der religiösen Tradition als gegeben angesehen wird, in Zweifel zieht und bei den Zeitgenossen entsprechend auf Ablehnung stößt. In der schriftlichen Form sei das Propheten-

wort aber in der Tat interpretationswürdig und interpretationsbedürftig. Die Texte der Schriftpropheten sind für den jeweiligen Gebrauch einer bestimmten Zeitgenossenschaft angepaßt worden. Auch in seiner schriftlichen Form behielt deswegen das Prophetenwort seine Brisanz. „Dies alles bedeutet, daß das Wort, auch wenn es verschriftet wird, Wort bleibt, das ausgesprochen werden soll“ (41).

Das zweite Hauptkapitel umfaßt die neutestamentlich-apostolische Zeit. *Gerhard Dautzenberg* sieht in der paulinischen Tradition eine Verbindungslinie zwischen der Prophetie der neutestamentlichen Gemeinde und den charismatischen Gaben. Prophetie als Charisma könne die religiöse Konvention der Zeit durchbrechen. *Elisabeth Schüssler Fiorenza* untersucht die theologische Ambivalenz neutestamentlicher Prophetie am Beispiel der Johannesoffenbarung und dechiffriert die Befreiungsbotschaft der Apokalypse, aber auch die Gewalt (vor allem auch gegen Frauen), die hinter den Bildern und Symbolen der Apokalypse stehe. Das dritte Kapitel widmet sich der Antike und der Folgezeit. Die Autoren *Günter Stemberger* und *Heribert Busse* stellen einerseits den Niedergang des Prophetentums in der Alten Kirche fest, andererseits bemerken sie aber auch die Transformationen der Prophetie in neue Sozialformen. Eine Begründung dieses Niedergangs der Prophetie in der Alten Kirche sieht *Georg Schöllgen* vor allem in der Skepsis des angesprochenen Publikums und in selbstverschuldeten Mißständen christlicher Propheten. *Ernst Dassmann* beschreibt sehr genau die Auswahlkriterien frühchristlicher Prophetenexegese und die Dogmatisierung bestimmter Prophetentexte. Die prophetische Botschaft sei nicht im Schema von Verheißung und Erfüllung aufzuschlüsseln. Sehr anregend ist der Aufsatz von *Heribert Busse* über Prophetie im Islam. Die islamische Exegese des Korans sieht die biblischen Propheten nur als Vorläufer der Prophetie. Die Schwierigkeiten, die Christen und Juden mit der Überzeugung, Mohammed sei die Vollendung der Prophetie, haben, kulminieren im Zweifel, ob der Islam im strengen Sinn überhaupt eine Offenbarungsreligion sei. Das letzte Kapitel faßt die Entwicklung der Prophetie in der Reformation und Neuzeit zusammen. Die Autoren (*Volker Leppin*, *Peter Zimmerling*, *Michael N. Ebertz*, *Hermann Barth*) gehen z. T. unter sozialwissenschaftlicher Perspektive dem Phänomen des Charismas überhaupt und den charismatischen Bewegungen der Gegenwart nach.

Beide Jahrbücher sind äußerst lesenswert, auch wenn Themen wie die komplexe Verbindung von Prophetie und Charisma von den Lesern Geduld und Neugier verlangen.

Wilhelm Schwendemann, Freiburg